

# Die Gründung der Veste Rabenstein in Mähren,

durch Heinrich von Gleisberg.

Im 13. Jahrhunderte.

In der Nähe von Jena, oberhalb des Dorfes Kunig, sieht man noch die Ruinen des Schloßes Gleisberg oder Glisberg, das seinen Namen von Gliza, einer Tochter des Kaisers Karl des Großen erhalten haben soll.

In den Zeiten des mächtigen Böhmenkönigs Ottokar, besaß diese Burg, die damals zu der Landgrafschaft Thüringen gehörte, der Ritter Walther von Gleisberg, der aus einer langen und glücklichen Ehe bloß 2 Söhne, Namens Heinrich und Volkmar übrig behielt, die sich besonders durch ihre gegenseitige innige brüderliche Liebe auszeichneten, und wegen dieser Eigenschaft auch weit und breit im Lande berühmt waren.

Nach Walthers Tode erbt Heinrich die väterliche Burg, und zahlt seinem Bruder eine bestimmte Summe Geldes als Ablehnungsgebühr aus, so wie es zu jener Zeit üblich war; doch blieben die Brüder wie zuvor in Eintracht und Liebe beisammen, verwalteten die Burg Gleisberg gemeinschaftlich, und betrachteten sich gegenseitig als Burgherren.

Unter diesen zärtlichen Verhältnissen verschwand nun ein Jahr, als Heinrich ein benachbartes Rittersfräulein, die Hildegarde von Stein kennen lernte, gegen die er Liebe empfand. Da er nun glaubte, daß auch sie diese Empfindung mit ihm theile, so warb er bei ihrem Vater um ihre Hand, wobei der alte und reiche Ritter Leopold von Stein auch keinen Anstand fand seine einzige Tochter und Erbin dem wackern Heinrich von Gleisberg als Gemalin anzuvertrauen, nur machte er es ihm zur Bedingung, daß er vor der Verlobung an seiner Statt eine Wallfahrt in das heilige Land unternehmen müsse, weil er einst in einer dringenden Noth eine solche dem Herrn angelobt habe. Heinrich war damit zufrieden, nahm von Hildegarden und seinem Bruder Volkmar Abschied, und pilgerte nach Palästina, um durch ein ganzes Jahr wider die Ungläubigen zu kämpfen, und sodann in die Arme seiner geliebten Hildegarde wieder zurück zu eilen, während er für die Zeit seiner Abwesenheit seinen Bruder Volkmar zum Verweser seiner Güter ernannte.

Es vergingen aber 9 Jahre, bevor Heinrich den heimathlichen Boden wieder betrat, nachdem er in Palästina von den Saracenen gefangen genommen, und als Sklave nach Aegypten verkauft wurde. Hier schmachtete er als Arbeiter in einem Garten durch so lange Zeit in Fesseln, bis es ihm einst gelang auf dem Nilstrome in einem Schiffe zu entfliehen, und wieder an die Küsten Palästinas zu gelangen, wo ihn ein venetianisches Schiff aufnahm. Allein auch dieses fiel auf seiner Fahrt in die Hände der katalonischen Seeräuber, und als diese in den Hafen von Palamos einlaufen wollten, nahm ihnen ein normannischer Kaper die Beute wieder ab, tödtete die Katalonier, und führte die Gefangenen, worunter sich auch Heinrich befand nach Norwegen.

Hier angelangt wurde Heinrich nach Lessö, einem Gehöfte, das tief im Lande mitten unter himmelhohen mit ewigen Eis und Schnee bedeckten Felsbergen lag, als Gefangener gebracht, und dem Besizer dieses Gehöftes übergeben. Nachdem Heinrich diesem seinen neuen Gebieter seinen Stand und sein Schicksal bekannt gemacht, und ihm für die Freilassung ein großes Lösegeld versprochen hatte, wurde er mit der größten Schonung behandelt, genoß alle nur mögliche Freiheit, mußte sich aber an jedem Abende in Lessö wieder einfänden, während ein Diener nach Gleisberg abgesendet ward, um daselbst das versprochene Lösegeld in Empfang zu nehmen.

In dieser begünstigten Lage zerstreute sich nun Heinrich oft mit der Jagd in der wildreichen Umgebung, und ein alter Knappe, der den Ritter bereits lieb gewonnen hatte, begleitete ihn stets dabei. Einst waren sie tiefer wie gewöhnlich in den Felsenlabrynthn eingedrungen, als sie auf einmal



durch den Hilferuf einer menschlichen Stimme in ihrem Jagdeifer gestöret wurden. Sie eilten den Klagerthnen nach, und trafen endlich in einer der schauerlichsten Gegenden einen stattlichen Ritter, der, bereits schwer verwundet noch mit der letzten Kraft gegen einen ungeheueren Bären kämpfte. Heinrich warf dem Ungethüme zuerst mit aller Gewalt den Speer in den Leib, worauf der Knappe das Thier vollends erlegte. Als nun die Weiden den in Ohnmacht liegenden Ritter mit der bestmöglichen Sorgfalt zur Pflege und Heilung nach Hause brachten, erkannte Thorleif, der Besitzer des Gehöftes, zu seinem nicht geringen Erstaunen in dem Verwundeten seinen König, der sich auf der Jagd von seinem Gefolge getrennt hatte, und bald ein Opfer seines Jagdeifers geworden wäre. Sobald nun dieser von seiner Ohnmacht sich wieder erholt hatte, und seines Ritters ansichtig wurde, dankte er ihm herzlich, und versprach, als er sein Schicksal erfuhr, das Lösegeld selbst für ihn zu bezahlen. Allein der edle Thorleif weigerte sich dessen, und wollte für den Lebensretter seines Königs kein Lösegeld annehmen, sondern schenkte dem frohen Heinrich sogleich die Freiheit. Dieser zog jetzt, sobald sich der König etwas erholt hatte, mit demselben sammt den getreuen Knappen, der Heinrich nicht mehr verlassen wollte, nach Drontheim, der damaligen königlichen Residenz, wo sie mit Geschenken überhäuft wurden, und eilten dann nach ihrer Heimat in die väterliche Burg.

Hier hatten sich aber während der Abwesenheit Heinrichs wichtige Veränderungen ereignet. Der alte Graf von Stein war nämlich schon mehrere Jahre todt, und Volkmar lebte im Besitze der schönen Hildegarde, mit ihr auf der väterlichen Burg. Er war bereits Vater von 2 Kindern gewesen, die aber bald nach ihrer Geburt wieder gestorben sind. Heinrich hörte diese befremdenden und schmerzhaften Nachrichten auf Gleißberg, wo während Volkmars Abwesenheit ein Vogt die Herrschaft führte. Am meisten kränkte Heinrich die Lieblosigkeit seines Bruders, der eine ihm bereits verlobte Braut habe ehelichen können, ohne vorher von seinem Tode sichere Nachricht zu haben. Allein Volkmar war bei der ganzen Sache unschuldig, nachdem Hildegarde, die schon zu jener Zeit, als Heinrich in das gelobte Land reisete, um das Gelübde ihres Vaters zu erfüllen, dem Volkmar mit Liebe zugethan war, nach Heinrichs 2jähriger Abwesenheit seinen Tod in der saracenischen Gefangenschaft durch einen Juden, der aus dem Morgenlande nach Thüringen kam, unter der Nachbarschaft verbreiten ließ, was dann zur Folge hatte, daß Volkmar ein Jahr darauf der geliebten Hildegarde die Hand reichte.

Plötzlich sah sich nun Volkmar in der Burg Stein belagert, und obschon er sich tapfer vertheidigte, so merkte er doch, daß es mit seinem Widerstande bald ein Ende haben müsse, weil die Burgenknechte, sobald sie von der Echtheit Heinrichs, der Volkmar jetzt belagerte, überzeugt waren, haufenweise zu ihm in's Lager hinüber gingen, und ihm ihre Dienste anboten. Da fiel es endlich einem von denen mit Heinrich Verbündeten ein, brennende Pechkränze in die Burg zu werfen, was zur Folge hatte, daß die Wälle in kurzer Zeit in vollen Flammen stand. In dieser Gefahr öffnete das Burgesinde selbst die Schloßthore; Volkmar aber, der die Rache seines Bruders fürchtete, raffte seine kostbarsten Schätze zusammen, und entfloh mit Hildegarden durch einen unterirdischen, ihm nur allein bekannten Gang, und kam glücklich nach Gandersheim, wo Beide bei der Aebtissin, einer Freundin der Hildegarde, Schutz und Sicherheit fanden.

Als Heinrich die Burg in Flammen auf lodern sah, vergaß sein Herz der Rache, und er hoffte von Augenblick zu Augenblick jedoch vergebens, seinen Bruder ihm entgegen kommen zu sehen. Nun wollte Heinrich die Flammen löschen; aber die alten Mauern sanken krachend in Schutt zusammen, und Heinrich beweinte jetzt den Untergang seines wieder geliebten Bruders. Seine Bundesgenossen trennten sich von ihm, und Heinrich zog trauernd nach Gleißberg zurück, wo ihn jeder Winkel ja jeder Schritt an seinen Bruder Volkmar erinnerte. Da rieth ihm sein treuer Knappe diese Stätte des Kummeres zu verlassen; und in fernen Landen sein trauriges Schicksal zu erleichtern. Heinrich folgte auch diesem Rathe, verkaufte Gleißberg, und begab sich von dem allgemeinen Rufe angezogen, an das Hoflager des prachtliebenden Böhmenkönigs Ottokar, mit welchem er einen Zug wter die heidnischen Preußen unternahm \*). Auf diesem Zuge erwarb er sich die Neigung des Königs und sei-

\*) Da bereits sämtliche slavischen Völker in Europa das Christenthum entweder längst freiwillig oder zuletzt noch von Heinrich dem Löwen von Braunschweig und Albrecht von Brandenburg gezwungen ange-



nes Freundes, des Bischofs Bruno von Olmütz in einem so hohen Grade, daß ihm Ottokar eine weitläufige Befestigung in Mähren schenkte, in welcher er die Burg Rabenstein erbaute, deren Ruinen man noch heut zu Tage mitten unter waldigen Bergen zwischen den Flüssen Tesch und Ostawa im nördlichen Mähren erblickt.

Zimmer noch hielt sich Heinrich für einen Brudermörder, und nahm daher um hier weniger erkannt zu werden, den Namen Wacho an. Zugleich bewarb er sich später um die Hand Elisabeth, einer Tochter des Ritters von Goldstein, die er auch zur Ehe erhielt, und mit der er eine Tochter, Hilgunde genannt, erzeugte. So waren bereits Jahre dahin geschwunden, während der Ritter Wacho von Rabenstein meistens einsam in seiner Burg wohnte, und den Tod des geliebten Bruders betrauerte. Oft schickte er seinen treuen Knappen um Kundschaft heimlich nach Thüringen, um eine Spur von dem geliebten Volkmar aufzufinden; allein jede dieser Sendungen blieb fruchtlos, und so oft der treue Diener von einer solchen Reise zurück kehrte, und die Fruchtlosigkeit dem Ritter offenbarte, verfinsterten sich immer die Mienen Heinrichs nur noch mehr, und manchmal mußte sogar das Burgesinde seine üble Laune büßen. In solchen trüben Augenblicken war bloß Hilgunde sein Trost (denn seine Gemalin Elisabeth war bald nach der Geburt derselben in ein besseres Leben übergegangen), und die holde und sanfte Jungfrau verstand es auch am besten durch ihr süßes Geschwäge die trüben Züge von der Stirne ihres Vaters zu entfernen. Allein ihre außerordentliche Schönheit und Anmuth lockte auch manchen Ritterjüngling in die Burg, um die edle Blume, die im Verborgenen blühere, in die Wäterburg zu verpflanzen. Von den benachbarten Rittern besuchte aber vorzüglich Zdenko von Kalsko, der Burgherr auf Schönberg, gern und oft die Wüste Rabenstein, bei welcher Gelegenheit manche Abenteuer der Jugend erzählt wurden, und wovon vorzüglich die Geschichte schwer errungener Siege wider die heidnischen Preußen oder die einheimischen Gegner die beiden Alten oft bis tief in die Nacht munter und fröhlich beisammen anhielten. Nur wenn die Rede auf Wachos Abstammung kam, verfinsterte sich dessen Blick, und dieser brach entweder die Unterhaltung plötzlich ab, oder lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Nun hatte aber Zdenko 2 Söhne, Namens Hugo und Jaroslaw, von welchen der Erstere schon längst in heftiger Liebe zu Hilgunde entbrannt war, während diese ihm gleichfalls in einer zärtlichen und unschuldigen Liebe nicht abgeneigt schien. Hugo hatte seinem Vater die Neigung gegen des Rabensteiners Tochter einst entdeckt, und der alte Zdenko billigte auch dieselbe, wenn nur der Schleier, der über Wachos Abstammung schwebte, gelüftet seyn würde. Einst saß nun Zdenko mit seinen beiden Söhnen im großen Saale von Rabenstein, und die holde Hilgunde kredenzte den Rittern den köstlichen Wein. Wie nun derselbe das Band der Zunge gelöst hatte, lenkte Zdenko das Gespräch auf die Liebe seines Sohnes Hugo zu Hilgunden, und bemerkte, daß eine Verbindung ihrer beiden Häuser durch das Band der Ehe nur zu ihrem beiderseitigen Vortheile ausschlagen könne, welcher Ansicht der froh überraschte Wacho gleichfalls beistimmte. Mit klopfendem Herzen lauschten in banger Erwartung die seitwärts sitzenden Liebenden, und als Wacho schon fröhlich in die Hand seines Nachbarn einschlug, stürzten jene

---

nommen hatten, so war jetzt die Reihe der Befehung an ihre Nachbarn und nächsten Verwandten die Völker lettischen Stammes in Preußen, Litthauen, Kurland und Liefland gekommen. Um dieses Geschäft mit mehr Nachdruck und Erfolg zu führen, hatte der polnische Herzog Konrad von Mazowien seit dem Jahre 1228 die Ritter des deutschen Ordens herbei gerufen, und ihnen einen Theil seines eigenen Gebietes, das Kulmerland zum Eigenthume überlassen, nicht ahnend, daß dieselben einst, wie dem Feinde verderblich, so auch dem eigenen Volke gefährlich werden würden. Mit Hilfe mehrerer Kreuzheere eroberte der Orden in wenigen Jahren die preussischen Landschaften Pomesanien, Paganen, Ermland und Natangen; aber die wiederholten Versuche auf Samland schlugen fehl, und erst im Jahre 1253 noch hatten die Ritter daselbst eine empfindliche Niederlage erlitten. Samland oder Sambien war der alten Preußen Hauptland, durch das heilige Romow, den Hauptsitz der Götterverehrung für sämtliche lettische Völker, so wie durch starke und kriegerische Bevölkerung ausgezeichnet. Der eifrigste Beschützer des deutschen Ordens, Papst Innocenz IV. erkannte die Nothwendigkeit den gefährdeten Rittern durch eine große Unternehmung zu Hilfe zu kommen, und ließ durch seine Legaten und durch den beredten böhmischen Minoriten Bartholomäus vorzüglich den König Ottokar dazu auffordern, dessen ansehnliche Macht, ritterliche Gesinnung und tiefe Religiosität den erwünschten Erfolg hoffen ließen; auch der Hochmeister des Ordens Poppo von Osterna kam deshalb persönlich nach Böhmen. Der König rüstete sich hierauf, und trat an der Spitze eines bedeutenden Heeres und vieler Edlen aus allen seinen Ländern den Kreuzzug an. Auch Graf Rudolph von Habsburg, der nachmalige römische König soll in diesem Kreuzzuge bei Ottokars Heere sich befunden haben.



in freudiger Hast heran, um den Segen ihrer Väter zu erhalten. Da knüpfte aber Zdenko seinen Wunsch noch an jene Bedingung, daß ihm Wacho früher seine Abkunft offenbare, weil er, aus altem untadelhaften Geschlechte entsprossen, seine Einwilligung zur Verlobung seines Sohnes mit Hilgunden nur dann zu geben bereit sey, wenn auch Wacho sich mit einer ähnlichen Abkunft ausweisen könne. Da fuhr Wacho wild auf, und erwiederte, daß sein Herkommen eben so alt und untadelhaft wie das der Zdenko sey, und daß ihm im Gegenfalle der Goldensteiner seine Tochter nicht würde zum Weibe gegeben haben. Zdenko machte aber darüber die Bemerkung, daß er die Elisabeth nur durch sein Gold erkaufte habe, und daß über sein ganzes Herkommen noch immer ein geheimnißvolles Dunkel schwebte. Da wurde Wacho noch hitziger, und nannte jenen einen Buben, der den Abkömmling der Gleisberge irgend einer unritterlichen That zu beschuldigen wage. Raum hatte er aber den Namen Gleisberg ausgesprochen, als der erstaunte Zdenko von seinem Sitze aufsprang, ihn einen Brudermörder nannte, seinen Sohn von der Seite der erschrockenen Hilgunde riß, und bei allen Heiligen schwur, daß er nicht zugeben werde, daß sich sein Blut mit dem eines Verbrechers besudelt. So trennten sich die bisher so guten alten Freunde jetzt voll Grimm, und am nächsten Tage schon brachte ein Bote Zdenkos nach Rabenstein den Absag- und Fehdebrief.

Der sonst so milde und wohlthätige Burgherr von Rabenstein war jetzt wie umgewandelt; an die Stelle seiner Wehmuth trat Zorn und Wildheit, ja selbst die jammernde Hilgunde konnte nicht mehr den Aufruhr stillen, der in der Seele ihres Vaters seit jener unglückseligen Nacht Platz genommen hatte. Wacho ließ sogleich seine Knechte und Untersassen bewaffnen, und zog mit einer starken Schar wider Schönberg, wo es zu einem ernsten Scharmügel kam, bei welcher Gelegenheit einige Häuser eingäschert, so wie das Vieh der armen Bewohner hinweg getrieben wurde. Zdenko vergalt diesen Einfall durch einen ähnlichen bei Rabenstein, und mit Angst und Schrecken sahen die friedlichen Bewohner der beiden feindseligen Ritter plöglich ihr Habe, ja selbst ihre Freiheit den wilden Kriegsknechten preisgegeben. Da meldete eines Tages der Burgvogt auf Rabenstein die Ankunft eines fremden Ritters, der um Einlaß bitte, welcher ihm auch gestattet wurde. Dieser fremde Ritter war aus dem Orden der Tempelherren, und wurde von seinem Obern zu Jerusalem nach Breslau gesendet, um dahin einige wichtige Nachrichten zu überbringen. In der Abwesenheit des Burgherrn Wacho bewillkommete der Burgkaplan den Fremdling, und erkannte zu seiner nicht geringen Verwunderung in ihm seinen ehemaligen Lebensretter in der Feindesnoth. Nach einer kurzen Unterredung zwischen Beiden kam die Frage des Tempelers auf die Ursache zu dem kriegerischen Aussehen in der Burg, so wie der verwüsteten Dörfer und Meierhöfe in der Umgegend, welche Frage der Kaplan damit beantwortete, daß die Hauptursache der Fehde durch einen Schimpf des Gegners herrühre, in welchem er seinen Herrn als Brudermörder bezeichnet hätte. Der Tempeler, der über diese Aeußerung immer unruhiger wurde, stellte noch einige Fragen an den Burgkaplan, und bald erklärte sich, daß Wacho von Rabenstein sein Bruder Heinrich von Gleisberg sey. Wolkmar, der seit dem Brande der Weste Stein mit Hildegarden zu der Abtissin nach Sandersheim geflohen war, blieb bis zu dem Tode seiner bereits erkrankten Gemalin daselbst, und verließ dann wie ein Flüchtling das schützende Kloster. Er forschte heimlich nach seinem Bruder in ganz Deutschland herum, da aber dieser bereits in Mähren ansäßig war, so blieben seine Nachforschungen erfolglos, weshalb er nach Jerusalem pilgerte, und daselbst in den Tempelorden trat, wo er sich so sehr auszeichnete, daß man ihn mit einer ehrenvollen Sendung nach Breslau schickte, wo der Orden eine Comthur errichtet hatte. Sein Weg führte ihn bei dieser Gelegenheit durch Mähren, und so gelangte er geraden Weges in die Burg seines so lange vermißten Bruders. Schnell mußte jetzt der Burgkaplan ein Pferd besteigen, und den bei seinem Kriegsvolke abwesenden Burgherrn die Ankunft seines Bruders Wolkmar melden, der eben zur gelegenen Zeit als Friedensvermittler kam, um einen blutigen Kampf zwischen beiden Rittern zu beseitigen. Bald umarmten sich die noch vor wenigen Augenblicken erbitterten Ritter, und beschloffen die rührende Versöhnungsscene mit den väterlichen Segen über die von Wolkmar herbei geführte Hilgunde und dem jungen Ritter Hugo.

Später stiftete Hugo zu Schönberg ein Dominikanerkloster, welches noch bis zum Jahre 1784 bestand. Rabenstein aber blieb bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts bei dem Hause Waldstein, und gelangte im Jahre 1520 an die Zierotiner. Jetzt sind nur noch wenige Ruinen von dem einst herrlichen Bergschloße vorhanden, das im Umfange der heutigen gräflich Harrach'schen Herrschaft Janowitz im Olmützer-Kreise liegt.



